

im Schlepptau der Boote lief, lag in einem rohrgeflochtenen Lehnstuhl ein Europäer in einem leichten Anzug von hellblauer Cotonnade, mit einem breitrandigen Strohhut auf dem Kopf, und rauchte gemüthlich seine Cigarre, während ein alter wettergebräunter Burſche, aber jedenfalls ein unverkennbarer Europäer, am Steuerruder der Yacht ſtand und dieſe ſteuerte.

Die Rähne ſowohl wie das Verdeck der Yacht waren mit Körben und Päckchen und Fäſſern belaftet, und die Abweſenheit von Waffen und Bewaffneten ließ dieſen Fahrzeugen ein ſolch friedliches Gepräge, daß Heinrich — ſo fremdartig ihn dieſer Aufzug auch anmuthete, — doch überzeugt war, dieſes kleine Geſchwader könne nicht dasjenige eines Sklavenhändlers ſein, ſondern müſſe friedlichen Handelszwecken dienen.

„Charles, ich glaube, wir haben hier nichts zu befürchten, wenn wir uns zu erkennen geben,“ ſagte Heinrich und ſprang auf. Charles Mackay folgte ſeinem Beiſpiel, und beide traten hinter den Wurzeln des Baobab hervor und ſo nahe wie möglich an den Waſſerrand; Heinrich legte ſein Gewehr auf den Boden nieder, ſtreckte beide Arme von ſich, ſchwenkte ſeine Mütze und rief aus Leibeskräften: „Se, he, Ship ahoy!“

## IV.

Dieſer Ruf, welcher in dem ſtillen Urwald ordentlich widerhallte, brachte plötzlich ein wildes Leben in dieſe friedliche Scene. Der Trommler unterbrach ſich in ſeinem Trommelschlag, ſprang auf und griff nach einem Gewehr, welches neben ihm im Bug lehnte, die Ruderer hielten einen Augenblick inne, die ſchwarzen Steuerleute ergriffen Gewehre und Lanzen, und der junge Europäer unter dem Zeltbache der Yacht ſtand von ſeinem Stuhl auf, nahm eine Doppelflinte vom Boden herauf und ſah ſich raſch nach dem Punkte um, von wo der Ruf erklungen war. Als er hier aber nur zwei junge Männer in europäiſcher Kleidung ohne Waffen erblickte (denn Heinrich und Charles trugen ihre Revolver in den Taſchen ihrer Beinkleider), wich ſeine Beſtürzung einer ganz natürlichen Verwunderung.

„Qui vive (Wer da)?“ rief er.